

Das Buch

Im Reich Eutrakien bereitet man sich auf einen Thronwechsel vor. Prinz Tristan soll seinem Vater als König folgen und zum weltlichen und geistlichen Herrscher über das blühende Land werden. Der junge Prinz wird damit zum Bewahrer eines 300 Jahre dauernden Friedens, der nach einem alles verzehrenden magischen Krieg gegen einen Bund grausamer Zauberinnen entstand, die das Land unterjochen wollten. Aber sechs Magier, unter ihnen der uralte und weise Wigg, haben sich damals den schwarzmagischen Zauberinnen entgegengestellt und gesiegt.

Vier der Zauberinnen wurden damals verbannt, nur eine mit Namen Natasha blieb unerkannt in Eutrakien. Und diese holt nun zum großen Schlag aus, denn Tristan besitzt nicht nur ein großes magisches Talent – einer alten Prophezeiung zufolge ist er der künftige Retter des Reichs. Als Natasha ohne Vorwarnung über das unvorbereitete Land herfällt, muss Tristan nicht nur um sein Königreich kämpfen, die fünfte Zauberin entführt auch seine geliebte Zwillingsschwester Shailila. Gemeinsam mit dem Magier Wigg begibt sich Tristan auf die gefährliche Reise, um die Zauberinnen in ihrer jahrhundertealten Verbannung aufzuspüren. Ihr Weg führt über das Meer der flüsternden Stimmen. Kein Mensch, der sich bisher auf dieses Meer wagte, ist jemals zurückgekommen ...

Die fünfte Zauberin ist der Auftakt zu einem großen Fantasy-Epos um Macht, Magie und Liebe, das in *Tore der Dämmerung* und *Die magische Schrift* fortgesetzt wird.

Der Autor

Der amerikanische Autor Robert Newcomb studierte im englischen Southampton Betriebswissenschaft und Kunstgeschichte und arbeitete viele Jahre erfolgreich in der Wirtschaft. Newcomb lebt und arbeitet in Florida.

ROBERT NEWCOMB

DIE FÜNFTE
ZAUBERIN

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Michael Koseler

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
THE FIFTH SORCERESS

Umwelthinweis:
Dieses Buch wurde auf
chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

2. Auflage
Taschenbuchausgabe 07/2006
Redaktion: Joern Rauser
Copyright © 2002 by Robert Newcomb
Copyright © 2006 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2007
Karte: Don-Oliver Matthies
Umschlagillustration: Dominic Harman
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-53235-9
www.heyne.de

Für Joyce, meine *raison d'être*.
Weil sie so großes Verständnis hat.



Eutrakien

Von Prinz Tristan
Hause Galland

Terra
Incognita

Tolarka Berge

Far Plain

Mendium

Halbinsel
der
Gräser

Malvina
Watch

Fledgling
House

Schatten
Wald

Tangelwood

Cavalon
Delta

Far Point

Höhle des
Unvergleichlichen

Tammerland

Hartwick Wald

Florian's
Glade

Vitenka

Heart
Square

Terrance Landing

Warrick
Watch

Terra Incognita



dem Ersten aus dem
gezeichnete Karte

Parthalonien



Eyrie
Point

Einsiedelei

Tal der Qualen

Nordhafen

ahetto der
Ausgestoßenen

terra
Incognita

Dunkle
Lagune

Trinity
Downes

flüsternden
Stimmen

Everstill

Stimmen

Glendegan
Reach

Bucht der
Verlorenen

Chryesis

Fluss des weißen Hundes

Maysain
Tal

Fluss des schwarzen Hundes

Südhafen

Drei Hunde Fluss

Fluss des roten Hundes



Echter Seelenfrieden ist nur zu erreichen, wenn mein Herz und meine Handlungen Prinzipien und Werten folgen, die ebenfalls echt sind. Nie werde ich meiner Ehre und meiner Integrität entsagen, und gälte es den Verlust allen materiellen Besitzes. Mehr als alles andere werde ich den Unvergleichlichen schützen, nie aber jemandem das Leben nehmen, es sei denn, um mich selbst und andere zu verteidigen, und auch dies erst nach fairer Warnung. Ich schwöre, immer weise und gnädig zu herrschen.

Thronbesteigungseid des ersten regierenden Monarchen des Königreichs Eutrakien, abgelegt gegenüber dem Direktorium der Magier, nachdem der Krieg mit den Zauberinnen beendet war.

Die Vergangenheit zu ignorieren heißt, Respektlosigkeit Vorschub zu leisten.

Die Gegenwart zu ignorieren heißt, zur Trägheit aufzufordern.

Die Zukunft zu ignorieren heißt, eine Katastrophe heraufzubeschwören.

Eutrakisches Sprichwort

PROLOG

Das Meer der flüsternden Stimmen

... und es wird zu einem großen Krieg kommen, in dem viele den Tod finden werden, bevor die Flammen des Feuersturms sich legen. Die dunkle Partei des Konflikts, deren Zeichen das Pentagramm ist, wird unterliegen, bevor die Fünfte im Bunde gefunden ist, freilich erst nach der Entdeckung des Steins und des Großen Buches durch ihre Feinde. Die Verbannung Derer vom Pentagramm wird sich begeben auf dem Meer, von dem wenige je sind wiedergekehrt ...

Seite 2,037, Kapitel 1 der Prophezeiungen des Großen Buches

Die einst stolze Kriegsgaleone namens *Entschlossenheit* krängte wie betrunken auf der nächtlichen See. Unerbittlich drückte das brackige Wasser des Ozeans gegen die Spanten, die allmählich aus den Fugen zu gehen drohten. Da das Steuer auf beiden Seiten festgebunden und die Segel eingeholt waren, schlingerte das Schiff, den Elementen preisgegeben, unbeholfen durch die Fluten. Die Laternen waren trotz aller Bemühungen der Mannschaft immer wieder von den Regenböen ausgelöscht worden, sodass man schließlich gezwungen gewesen war, an Bug und Heck große Fackeln zu entzünden. Der Schein der tanzenden Flammen warf seltsame Schatten auf das sanft schaukelnde Schiff und fiel bisweilen auf Teile des Decks und der Reling, die verkohlt und zerstört waren.

Der alte Magier namens Wigg, der in seinem vom Regen durchtränkten grauen Gewand am Heck stand, blickte mit müden Augen die Galeone entlang, während am bewölkten, sternenlosen Himmel von Zeit zu Zeit Blitze aufzuckten. Drei der Masten der Galeone lagen zersplittert auf dem regennassen Deck, umgeben von zerrissener und versengter Takelage, die sich so wild im Wind hin und her schlängelte, als wäre sie lebendig. Bedrückt bemerkte er, dass selbst

die Salzwassergischt, die über das Schanzdeck schwappte, die eingetrockneten Blutlachen nicht fortzuspülen vermochte.

Der Krieg hat dem Schiff übel mitgespielt, dachte er bei sich. *Wenigstens wurden die Leichen an Land geschafft, bevor wir den Befehl erhielten, Segel zu setzen.* Angesichts der Dringlichkeit dieses Befehls war keine Zeit für Reparaturen geblieben. Seltsamerweise hatten eben diese Reparaturen an Wichtigkeit verloren, sobald sie auf See waren.

Er drehte sich um, wobei ihm sein nasser, geflochtener grauer Magierzopf über die Schulter nach vorn glitt, und warf einen Blick auf das unruhige Meer und die Taue, mit denen die Galeone ein wesentlich kleineres Schiff hinter sich herzog. Das zweite Boot folgte dem ersten in ruckartigen, zögernden Bewegungen und erinnerte an ein bockiges, herumtrüdelndes Kind, das nicht die geringste Lust hat, dem scheltenden Elternteil zu folgen. Gelegentlich schwappten graue, schaumgekrönte Wellen über die Ränder des zerbrechlichen Fahrzeugs. Zum hundersten Mal stellte er sich die Frage, ob es überhaupt seetüchtig war. Und zum hundersten Mal rief er sich in Erinnerung, dass das wahrscheinlich ohne Belang war.

Einunddreißig Mann befanden sich an Bord des Schiffes, die Gefangenen im Laderaum nicht mitgezählt, und keiner von ihnen hatte auch nur ein einziges Wort gesagt, seit die zerfetzten Segel an dem letzten noch verbliebenen Mast eingeholt und das Steuer festgebunden worden war, sodass sie hilflos auf dem stürmischen Meer umhertrieben. Der überlebende Teil der Besatzung bestand zur Hälfte aus Seeleuten und zur anderen Hälfte aus Soldaten. In zwei ordentlich ausgerichteten Reihen standen die Männer jetzt vor ihm und warteten auf den Befehl, der sie endlich von ihrer Bürde befreien würde.

Er winkte den Hauptmann der Wachmannschaft zu sich heran, wobei ihm erneut schmerzlich bewusst wurde, dass der Mann seinen rechten Arm im Krieg verloren hatte. Obwohl der Alte wusste, dass der andere ein loyaler Offizier war, verriet ihm der Ausdruck in den Augen des Hauptmanns, dass es diesem gerade äußerst widerstrebte, seine Pflicht zu erfüllen. Auch die Gesichter der anderen Männer hatten einen beunruhigenden Ausdruck. Der alte Magier sah den Hauptmann, dessen schwarzer, völlig durchnässter Umhang an seinem Brustharnisch klebte, langsam auf sich zukommen.

»Holt sie an Deck«, sagte Wigg ohne Umschweife.

Blinzelnd schaute ihn der Hauptmann durch den Regen hindurch an. Trotz des Verlusts eines Arms fürchtete er sich vor nichts und niemandem, aber dies hier war eine Sache für sich. Den ganzen Abend über hatte er versucht, den Mut für eine bestimmte Frage aufzubringen. Und den ganzen Abend über hatte er sich immer wieder in Erinnerung gerufen, dass es nie klug war, Befehle zu hinterfragen, die von den Männern in den grauen Gewändern kamen. Vorsichtig machte er sich daran, seine Ängste in Worte zu fassen. »Vergebt mir, Herr, aber seid Ihr sicher, dass sie jetzt ausreichend geschwächt sind?«, fragte er. Fünfzehn Tage fuhren sie bereits in Richtung Osten, und in dieser Zeit hatten sie auf Befehl des Magiers die Essensrationen der Gefangenen auf ein Minimum reduziert. Forschend blickte er den alten Mann an, obwohl er selbst nicht recht wusste, was er eigentlich hören wollte.

»Wir haben keine andere Wahl«, erwiderte Wigg mit sanfter Stimme. Nur zu gut begriff er die Sorge des anderen, denn es war eine Sorge, die er teilte. Beunruhigt blickte der Magier gen Himmel, als ein weiterer Gabelblitz die Wolken zerriss, gefolgt vom unvermeidlichen Grollen des Donners.

»Ich muss den Befehl ausführen, den mir das Direktorium gegeben hat. Außerdem wisst Ihr genauso gut wie ich, dass wir es nicht wagen können, länger als fünfzehn Tage auf dem Meer der flüsternden Stimmen nach Osten zu segeln. Selbst wenn wir hier bleiben und warten würden, könnte es leicht passieren, dass wir in die Gefahrenzone getrieben werden. So weit draußen ist das Meer derart tief, dass kein Anker Grund finden würde.«

Er blickte an der armlosen Schulter des Hauptmanns vorbei, um die ängstlichen Gesichter der Seeleute und der Soldaten zu mustern. Bestürzt stellte er fest, dass ihre Angst sich allmählich in Unruhe verwandelte. »Wenn wir weitersegelten, würde die Mannschaft meutern«, fügte er hinzu, indem er viel sagend die Augenbraue hochzog, als er sich wieder dem nervösen Offizier zuwandte. »Und das vielleicht mit Recht. Nein, wir müssen die Sache jetzt zu Ende bringen, was auch immer dabei herauskommen mag.«

Der Hauptmann verbeugte sich kurz und kommandierte eine kleine Gruppe von Soldaten dazu ab, ihm nach unten zu folgen. Der Magier blickte wieder aufs Meer hinaus. Er war in keiner Weise darauf

erpicht, denjenigen gegenüberzutreten, die die Soldaten an Deck bringen sollten. Es hatte schon genug Tod und Leid gegeben.

Möge die Aufgabe, die ich durchzuführen habe, nicht noch mehr Tod und Leid bringen, dachte er bei sich.

Er schloss die Augen und fuhr sich mit der Hand über sein zerfurchtes, regennasses Gesicht. Während er die salzige Meeresluft tief einatmete, dachte er an die Vergangenheit, die er nur zu gern aus seinem Gedächtnis gestrichen hätte. Die vier Gefangenen unter Deck hatten den Aufstand angeführt, und da ihre Anhänger sie bis zum Schluss geschützt hatten, selbst um den Preis ihres Lebens, waren sie auch am schwierigsten zu fangen gewesen. Skrupellos hatten sie eine Politik der verbrannten Erde verfolgt, von deren Folgen sich das Land erst nach mehreren Generationen erholen würde. Glücklicherweise waren, soweit er und das vor kurzem gebildete Direktorium wussten, alle ihre Verbündeten während des Aufstands umgekommen.

Plötzlich wurde die horizontale, eisenbeschlagene Klappe zum Laderaum aufgestoßen, um krachend auf das beschädigte, vom Regen glitschige Deck zu fallen. Aus der Luke kamen nacheinander vier Frauen, deren nackte Füße mit Eisenketten und deren Hände mit Handschellen gefesselt waren. Obwohl Wigg wusste, über welche große Macht er selbst verfügte, lief es ihm kalt den Rücken herunter, als die Soldaten die Gefangenen mit Stößen über das Deck trieben und vor ihm Aufstellung nehmen ließen. Eine nach der anderen hob den Kopf. Er spürte, wie der Hass in ihren Augen sich in sein Hirn bohrte, sodass ihm wieder aufs Deutlichste zu Bewusstsein kam, wer und was sie waren.

Zauberinnen des Bundes.

Auf unsicheren Füßen, doch in trotziger Haltung standen die Blonde, die Rothaarige und die beiden Dunkelhaarigen vor ihm auf dem glitschigen, hin und her schaukelnden Deck. Ihre einst prächtigen Gewänder waren zerfetzt und angesengt, ihre über die Schultern und die Brüste fallenden Haare zerzaust und verfilzt. Er versuchte, das Pentagramm zu ignorieren, das in verblasster Goldstickerei auf jedem Kleid zu sehen war.

Die Rationierung von Essen und Wasser, die in den letzten fünfzehn Tagen vorgenommen worden war, hatte die gewünschte Wirkung erzielt. Es hatte ihm zwar widerstrebt, den Befehl zu geben, ihre

Nahrung auf ein Geringfügiges zu kürzen, doch das war die einzige halbwegs humane Methode, sie unter Kontrolle zu halten. Sie sahen abgemagert und geschwächt aus. Derart geschwächt, so hoffte er, dass sie jetzt keine Macht mehr hatten, zumindest aber so weit, dass er ihren vereinten Kräften widerstehen und sie bezwingen konnte, falls es erforderlich sein sollte. Im Gegensatz zu ihm und seinen Gefährten hatten die Frauen mit dem erlesenen Blut nämlich einen Weg gefunden, ihre Macht zu vereinigen, sodass sie, wenn sie zusammen waren, eine noch größere Gefahr darstellten als sonst. Er hatte stundenlang auf das Direktorium eingeredet und es gebeten, ihm für diese wahn-sinnige Mission wenigstens noch einen weiteren Magier an die Seite zu geben. Doch das hatten die anderen abgelehnt. Zu viele aus ihren Reihen seien bereits umgekommen, hatte es geheißen. Deshalb war es ihm als dem Mächtigsten zugefallen, die Aufgabe allein zu bewältigen. Er holte tief Luft, um dann forschend in die boshaften Augen der Zauberinnen zu blicken.

Er sah, dass sie zwar äußerst schwach, aber in keiner Weise demütig geworden waren.

Anschließend warf er einen Blick auf die dreißig hinter den Frauen stehenden Männer, um festzustellen, ob sich Lüsternheit in ihren Augen erkennen ließ. Er hoffte sehr, dass er nicht gezwungen sein würde, einen Teil seiner magischen Kraft darauf zu verwenden, die Männer unter Kontrolle zu halten. Doch das Einzige, das er auf ihren Gesichtern wahrnahm, war Angst. An Entsetzen grenzende Angst.

Er wandte seine Aufmerksamkeit der rechts außen stehenden Frau zu. Sie war groß und trotz ihres ausgehungerten Zustands noch immer wohlgeformt – eine Erscheinung von exquisiter Schönheit. Die Strähnen vorzeitigen Graus in ihrem schwarzen Haar unterstrichen ihre dominante Ausstrahlung. Es war zehn Jahre her, seit er sie zum letzten Mal gesehen hatte, doch sie schien keinen Tag älter geworden zu sein. Bekommen stellte er fest, dass das offenbar auch auf die anderen zutraf. Er wusste, dass die Frau rechts das mächtigste Mitglied des Bundes war. Die Anführerin der Anführerinnen. Er trat vor sie, um ihr Gesicht eingehend zu betrachten. Als sie ihn mit ihren haselnussbraunen Augen ansah, schienen diese im trüben Licht der Fackeln zu glühen. So oft er die Frau auch angesehen hatte – diese Augen hatten ihn immer am meisten gefesselt. Ihr Antlitz war das

Antlitz eines Menschen, der dazu geboren war, Befehle zu geben, ein Umstand, mit dem der Magier nur allzu vertraut war.

Unvermittelt spuckte sie ihm ins Gesicht.

»Du Dreckskerl von einem Magier«, zischte sie. »Eines Tages werde ich dir das heimzahlen.«

Gelassen wischte er sich den Speichel, der mit Blut vermischt war, aus dem Gesicht.

Selbst die wenigen Worte, die sie gesprochen hatte, hatten sie derart erschöpft, dass sie sich schwankend nach vorn krümmte, um weiteres Blut auf das regennasse Deck zu husten. Trotz all ihrer Verbrechen regte sich so etwas wie Mitgefühl im Herzen des alten Magiers, der seine Affekte jedoch schnell zügelte. Er hatte seine Befehle und wusste, dass es unbedingt erforderlich war, die Sache jetzt, das heißt, solange er noch dazu in der Lage war, durchzuziehen.

Die Frau rechts von der Anführerin schien ihm trotz ihrer gegenwärtigen körperlichen Verfassung ebenfalls blendend schön. Ihr tief-schwarzes Haar, das ihr bis zur Taille reichte, war zwar verknotet und schmutzig, wirkte aber dennoch so, als sei es aus Seide gesponnen. Ihr exotisches, zartes Gesicht wurde von großen mandelförmigen Augen beherrscht. Affektiert lächelnd sah sie ihn an, während sie die gefesselten Hände verführerisch hob und kokett über ihre Brüste strich, nur um dann ihr Haar über die Schulter zu werfen. Es kostete Wigg einige Mühe, nicht hinzusehen, als es verlockend im Wind wehte.

Immer mehr fragte er sich, wie viele der unglaublichen Gerüchte über diese Frauen wohl der Wahrheit entsprachen. Wie weit waren sie in die Geheimnisse der magischen Kunst eingedrungen? Doch solche Überlegungen führten nur dazu, dass seine Sorge um die verletzlichen Männer, die hinter ihnen standen, noch größer wurde.

Die Zauberin mit dem exotischen Gesicht drehte sich ihrer Anführerin zu, um ihr zu helfen, sich wieder aufrecht hinzustellen. Die Anführerin zog es jedoch vor, sich allein aufzurichten, und schüttelte die hilfreichen Hände ihrer Schwester brüsk ab. Der Magier wusste, dass sie es sich niemals gestatten würde, eine Schwäche zu zeigen. Als sie wieder aufrecht dastand, was ihr offensichtlich große Mühe bereitete, sah sie ihn mit ihren haselnussbraunen Augen an.

Die rostigen Handschellen schoben sich in sein Blickfeld, als sie einen ihrer Finger hob, dessen Nagel abgebrochen und schmutzig war.

»Deine Brüder denken alle, ihr hättet gewonnen«, flüsterte sie mit heiserer Stimme. Sie neigte ironisch den Kopf zur Seite, während ihre ausgetrockneten, rissigen Lippen sich zu einem schiefen Lächeln verzogen. Dann kniff sie die Augen zusammen. »Sage mir, Magier, bist du dir da selbst auch so sicher?«

Wigg gab sich alle erdenkliche Mühe, gelassen zu bleiben. Langsam trat er zwei Schritte zurück und machte dann einen Schritt nach links, um die aufgereiht vor ihm stehenden Frauen wieder symmetrisch im Blick zu haben. Obwohl er sich nichts anmerken ließ, wurde er das bohrende Gefühl nicht los, dass sie es auf irgendeine Weise verstanden hatte, den Finger auf die größte all seiner Ängste zu legen. Hätte er sie nicht schon so lange gekannt, ihre Worte hätten nicht eine solche Wirkung auf ihn gehabt. Sie stieß nie leere Drohungen aus, weil sie so etwas für Zeitverschwendung hielt.

Immer häufiger zerrissen jetzt Blitze den Himmel und auch der Regen hatte an Heftigkeit zugenommen. Gelegentlich peitschte er ihm frontal ins Gesicht, sodass ihm das Salz der Meeresluft in die Nasenlöcher und in die Lungen drang. Er musste seinen Befehl unverzüglich ausführen, bevor das Wetter noch schlechter wurde und die Rückkehr der Galeone unmöglich machte. Mit erhobener, das Brausen des Winds übertönender Stimme wandte er sich an die vier vor ihm stehenden, gefesselten Frauen, während das havarierte Schiff heftig hin und her schaukelte.

»Ihr alle seid für schuldig befunden worden, zahllose Verbrechen gegen die Menschheit begangen zu haben«, begann er, indem er den vier Frauen nacheinander streng ins Gesicht blickte. »Zu den Punkten der Anklage gehören Anstiftung zum Bürgerkrieg, Revolution, Mord, die Vergewaltigung und Folter von Menschen beiderlei Geschlechts sowie systematische Pogrome gegen Militärpersonen und Zivilisten.« Er hielt inne, während ihm Tränen über die Wangen rannen und sich das Wasser aus seinen Augen mit den vom Himmel fallenden Regentropfen vermischte, die sein Gesicht bereits bedeckten. »Es wird Generationen dauern, bis die physischen und psychologischen Schäden, die ihr angerichtet habt, behoben sind. Das Ausmaß der Verheerungen, die ihr zu verantworten habt, ist ungeheuer.« Jedes der vier Gesichter blickte unverändert trotz drein, keines ließ Reue erkennen.

Er machte eine weitere Pause. *So sei es denn.*

»Obwohl die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung gefordert hat, euch alle einen Kopf kürzer zu machen, beschloss das Direktorium, Gnade walten zu lassen.« Er raffte seine ganze Entschlossenheit zusammen, obgleich er noch immer nicht recht zu glauben vermochte, was er gleich sagen würde. »Deshalb hat das Direktorium den Befehl erlassen, euch für den Rest eures Lebens ins Exil zu schicken. Abschließend möchte ich euch noch darauf hinweisen, dass sich das Direktorium das Recht vorbehält, euch sofort töten zu lassen, falls ihr jemals zurückkehren solltet. Möge sich das Jenseits trotz allem eurer Seelen erbarmen.« Die Worte, die er eben gesprochen hatte, bereiteten ihm ein solches Unbehagen, dass er sich fast körperlich krank fühlte. Nicht weil die Strafe so streng, sondern weil sie so milde war.

Unverzüglich erhoben die Matrosen und die Soldaten lautes Protestgeschrei, sodass der Hauptmann sich auf einen Wink des Magiers hin genötigt sah, sie zum Schweigen zu bringen. Als das Geschrei verebbt war, standen die Männer mit ungläubigen, schockierten Mienen da. Die Unruhe, die sich in ihren Augen spiegelte, ging allmählich in offenen Zorn über.

Wigg warf einen Blick auf die Anführerin des Bundes, um festzustellen, wie sie reagierte. Nachdem ein bestürzter Ausdruck über ihr Gesicht gehuscht war, kniff sie die Augen zusammen und nickte wissend, wobei ein feines Lächeln um ihre Lippen spielte.

»Natürlich«, sagte sie in triumphierendem Ton. »Euer Eid. Wir sind geschwächt. Ihr müsst euch an den lächerlichen Eid halten, den ihr abgelegt habt.« Ihr Lächeln wurde breiter und wirkte jetzt ausgesprochen drohend. »Dieser Eid wird euch eines Tages das Genick brechen.« Sie richtete den Blick auf die tosenden Wellen. »Hier soll es also geschehen, auf dem Meer der flüsternden Stimmen.« Sie senkte den Kopf und wiegte ihn wissend hin und her. »Eine clevere Lösung, Magier. Heuchlerisch zwar, aber clever. Mein Kompliment.«

Ohne auf ihre beleidigenden Äußerungen zu achten, befahl der Magier, das Boot, das sie im Schlepptau hatten, längsseits zu bringen und neben der Galeone zu vertäuen. Während der Sturm mit aller Heftigkeit versuchte, die beiden Schiffe voneinander abzudrängen, wurde von oben eine Strickleiter in das kleinere Fahrzeug gelassen. Wie eine winzige Armee fleißiger Ameisen schwärmten die Matrosen aus, um das Boot abfahrbereit zu machen. Offenbar konnten sie

es kaum erwarten, ihre Aufgabe hinter sich zu bringen. Fässer mit Schiffszwieback, Pökelfleisch und Trinkwasser sowie zwei Laternen wurden in das Boot verladen. Dann wurde außer Rudern noch Weiteres – ein Mast, ein Segel und ein Steuerruder – nach unten gelassen, jedoch nicht zusammengesetzt.

Auf Anweisung des Magiers befreite der Hauptmann der Wache die Frauen von ihren Fesseln. Geräuschvoll ließ der Hauptmann die Ketten aufs Deck fallen, während die Frauen sich ihre Handgelenke rieben und blinzeln durch den Regen spähten. Dann winkte er drei seiner Leute zu sich heran, denen er befahl, das Schwert zu ziehen. Er selbst griff ebenfalls nach seinem Schwert. Mit vorgehaltener Waffe trieben sie die Frauen vorwärts, die mit steifen Bewegungen auf die offene Schanzdeckpforte zuschlurften.

Bevor die ersten drei über die primitive Strickleiter in das Boot kletterten, drehte sich jede von ihnen noch einmal um und sah den Magier unverwandt an. Ihre Anführerin stieg als Letzte nach unten. Als sie sich umwandte, um den Magier ein letztes Mal anzusehen, wischte sie sich eine Strähne ihrer nassen, schwarz-grauen Haare aus dem Gesicht und schob sie hinters Ohr. Die Befreiung von ihren Ketten schien sie irgendwie ermutigt und ihr einen Teil ihrer Energie zurückgegeben zu haben, und Wigg nahm beunruhigt wahr, wie ihr Selbstvertrauen allmählich zurückkehrte. Als sie die Leiter schon ein Stück hinuntergeklettert war, hielt sie, ohne den Blick von ihm zu wenden, inne, um ihm abermals mit dem Finger zu drohen.

»Euer neues, so genanntes Direktorium hat sich verrechnet, Magier«, sagte sie in hämischem Ton. »Das Essen und das Wasser werden uns stärken. Mein erster Befehl wird sein, Segel zu setzen und in unser Heimatland zurückzukehren, wo wir dann euren Tod planen werden.« Sie spuckte von neuem aus. Der mit Blut vermischte Speichel rann langsam über die Bordwand ins Meer.

Zum Erstaunen des Hauptmanns streckte der Magier in diesem Augenblick die ersten zwei Finger seiner linken Hand aus und richtete sie auf die beiden Stränge der Strickleiter. Unverzüglich löste diese sich in ihre Bestandteile auf, sodass die Frau sogleich in das Boot plumpste. Dann zeigte der Magier auf die Taue, mit denen das Boot an der Galeone festgebunden war. Verblüfft beobachtete der Hauptmann, wie die Taue rissen und das Boot von der Galeone abtrieb.

Rasch drehte der Magier sich dem Hauptmann der Wache zu. »Lasst Segel setzen«, sagte er. »Wir kehren nach Hause zurück. Und seht zu, dass das Steuer schnellstens losgebunden wird. Mir steht in keiner Weise der Sinn danach, auf dem Meer der flüsternden Stimmen noch weiter nach Osten zu fahren, als wir es bereits getan haben.«

Sichtbar mitgenommen begab Wigg sich zu seinem Lieblingsplatz am Heck des Schiffes zurück und lehnte sich gegen die Reling. Er schaute zu der Fackel am Heck hoch und löschte sie, indem er die Augen kurz zusammenkniff. Der Regen ließ allmählich nach, und jetzt, da die Fackel nicht mehr brannte, sah Wigg, dass die Wolken auseinander drifteten und die drei roten Monde in Sicht kamen, die das sich beruhigende Meer in rosiges Licht tauchten. Der Anblick der vertrauten Monde hatte etwas Tröstliches für ihn. Trotz allem, was er und seine Landsleute erlitten hatten, gab es einige Dinge, die sich nie änderten.

Jetzt vermochte er auch ohne weiteres die dunkle Form des sich entfernenden Boots auszumachen. Während er es noch betrachtete, blitzte an Bord des Bootes plötzlich ein gelbes Licht auf. Der Mundwinkel des Magiers zog sich sarkastisch nach oben. Sein Verdacht hatte sich bestätigt. Er hatte ihnen absichtlich keine der Utensilien mitgegeben, die nötig waren, um die Laternen anzuzünden. Er wusste jedoch, dass sie unbedingt Licht brauchten, um ihr kleines Boot seetüchtig zu machen. Deshalb hatten sie offenbar den Rest ihrer kollektiven Macht heraufbeschworen, um die Laternen auf magische Weise zu entzünden. Nun allerdings würden sie vollends geschwächt sein. Außerdem zeigte ihm das Licht ihre Position an, damit er die letzte seiner Aufgaben erfüllen konnte. Schweigend und reglos stand er da, als der Hauptmann der Wache neben ihn trat und sich ebenfalls gegen die Reling lehnte.

»Ihr hattet also Recht«, sagte der Soldat zu dem Alten. »Sie besaßen in der Tat noch eine kleine Reserve magischer Kraft.« Er machte eine Pause. »Mein Gewissen zwingt mich jedoch, Euch zu sagen, dass das Ganze ein Fehler war, Obermagier.« In den Augen des Hauptmanns drückten sich weder Zorn noch Groll aus. Nur Trauer und Skepsis waren in ihnen zu lesen. »Wir hatten alle angenommen, dass sie hingerichtet werden sollen. Das Einzige, was wir uns nicht erklären konnten, war, warum wir unser Leben riskieren mussten, um sie

mit diesem havarierten Schiff aufs Meer zu bringen.« Er machte eine weitere Pause und sah dem gelben Licht nach, das langsam immer kleiner wurde. »Jetzt wissen wir es.«

Er drehte dem Magier das Gesicht zu. Forschend musterten seine jungen Augen, die bereits zu viele Schrecken gesehen hatten, das Profil des Magiers und suchten vergeblich nach einer Antwort auf dieses Rätsel. Gleichwohl beschloss der Hauptmann, seine Meinung zu äußern.

»Viele meiner Männer haben während des Kriegs Freunde und Verwandte verloren. Jetzt fühlen sie sich betrogen, weil man ihnen nicht gestattete, mit dem Schwert Rache zu nehmen. Und ich muss zugeben, dass ich das Ganze selbst auch nicht verstehe. Diese Frauen waren die Letzten ihrer Art. Jedes dieser Miststücke hätte getötet und den Haien zum Fraß vorgeworfen werden müssen.«

Der Alte in dem regengetränkten grauen Gewand gab keine Antwort, sondern fuhr fort, das sich entfernende Licht zu betrachten, als sei er momentan in Erinnerungen an die Vergangenheit versunken. Es gab keinen Grund, dem Hauptmann gegenüber die unausgesprochenen Gefühle, die sie – wie jeder von ihnen wusste – miteinander teilten, in Worte zu fassen, und das legendäre Schweigen des Magiers konnte geradezu ohrenbetäubend sein. Nach einiger Zeit, die dem jungen Offizier wie eine Ewigkeit vorkam, holte der Magier namens Wigg schließlich tief Luft und brach sein Schweigen.

»Vor langer Zeit«, sagte er, wie zu sich selbst sprechend, »haben wir einmal den Versuch gemacht, uns mit ihnen zu einigen.« Als er den überraschten Ausdruck im Gesicht des jungen Hauptmanns sah, musste er lächeln. Bisweilen vergaß der Magier, wie alt er war und wie lange der Krieg gedauert hatte. Tod und Verderben waren so sehr zu einem Teil seines Lebens geworden, dass es leicht war zu vergessen, dass es vor dem Ausbruch des Krieges ein anderes, ein friedliches Leben gegeben hatte. Das Angebot, von dem er eben gesprochen hatte, war lange vor der Geburt dieses jungen Mannes gemacht worden. Wigg seufzte. »Aber darüber könnt Ihr nichts wissen. Als ihre Anhängerschaft immer größer und ihre Macht immer stärker wurde, boten wir ihnen an, die Macht auf friedliche Weise miteinander zu teilen. Doch sie lehnten ab und entschieden sich für Krieg. Für sie hieß es alles oder nichts. Magier gegen Zauberin. Mann gegen Frau. Licht ge-

gen Dunkelheit.« Er schüttelte bedächtig den Kopf. »Zum Glück haben wir gesiegt.« Er hielt inne und rieb sich mit dem Zeigefinger über die Unterlippe, als sei er gerade dabei, eine Entscheidung zu treffen.

»Jetzt, da die Zauberinnen fort sind, bin ich befugt, Euch bestimmte Dinge zu verraten«, fuhr Wigg fort. »Nach der Gefangennahme der letzten vier waren wir gezwungen, ihre Nahrung stark zu verringern, um in der Lage zu sein, ihre vereinte Macht unter Kontrolle zu halten und ihnen den Prozess zu machen«, sagte er zögernd. Die Erinnerung daran bereitete ihm offensichtlich Verdruss. »Doch nach dem Prozess kam das Direktorium gemeinsam zu dem Befund, dass eine Hinrichtung auf Mord hinausliefe, weil die Frauen so geschwächt waren.« Er blickte den Hauptmann mit seinen aquamarinfarbenen Augen an. »Und unsere Eide verbieten uns, einen Mord zu begehen. Wegen seiner Macht ist es einem Magier verboten, außer zur Selbstverteidigung einem anderen das Leben zu nehmen. Wir zogen in Betracht, sie lebenslänglich einzukerkern, aber das warf zu viele ethische Probleme auf. Die zeitlich unbegrenzte Einkerkерung der Zauberinnen hätte es erforderlich gemacht, sie in ihrem geschwächten Zustand zu belassen, sodass sie eines Tages zweifellos an irgendwelchen Krankheiten gestorben wären, was ebenfalls Mord gewesen wäre. Ein echtes Dilemma. Ihre Exilierung war die einzige Wahl, die uns blieb. Und das Meer der flüsternden Stimmen die einzige Lösung. Soweit wir wissen, haben sie hier zumindest eine kleine Überlebenschance.« Traurig schüttelte er den Kopf. »Und wisst Ihr, mit einem hatte sie Recht. Es war eine clevere Entscheidung. Heuchlerisch, aber clever.«

»Was aber hält sie denn davon ab, genau das zu tun, was ihre Anführerin gesagt hat?«, hakte der Hauptmann nach. »Ihr habt ihnen praktisch die Freiheit geschenkt, denn ihnen steht ein Boot mit Rudern und einem Segel zur Verfügung, sie haben Essen und Wasser. Sobald sie ihre Macht wiedererlangen konnten, werden sie nach Hause zurückkehren.« Ungläubig schüttelte er über die törichte Entscheidung des Direktoriums den Kopf, während er gleichzeitig versuchte, seinen Zorn zu unterdrücken. Er vermochte es einfach nicht zu fassen, dass diese Frauen auf dem Meer in Freiheit gesetzt worden waren, nachdem so viele Menschen durch ihre Schuld umgekommen waren. »Fünfzehn Tage sind keine lange Zeit.«

»Für sie wird es eine Ewigkeit sein«, erwiderte der Alte lächelnd. In seinen Unterhaltungen mit dem jungen Hauptmann musste er häufig an einen Lieblingsspruch seines Vaters denken, den dieser zu Beginn von Wiggs Ausbildung dem Magier gegenüber oft zitiert hatte. *Wenn die Jugend nur wüsste, wie, und das Alter nur könnte.* Und obwohl das jetzt schon so lange her war, schien der Spruch so zutreffend wie eh und je zu sein.

»Die Vorräte waren nicht das, was sie zu sein schienen«, sagte Wigg lakonisch. »Dafür habe ich gesorgt. Ihrer Anzahl nach enthielten die Fässer, die in das Boot geladen wurden, offenbar Essen und Wasser für mehrere Wochen. Doch wenn Ihr einen der Männer fragtet, die die Fässer verladen haben, so würdet Ihr erfahren, dass jeder der Behälter verdächtig leicht war. Selbst wenn man das Ganze rationiert, es reicht höchstens für fünf Tage. Dieser Trick sollte die Frauen dazu bringen, freiwillig in das Boot zu steigen und es gar nicht erwarten zu können wegzukommen.« Während die *Entschlossenheit*, an deren einzigem verbliebenen Mast alle noch verfügbaren Segel gehisst waren, langsam Fahrt machte, richtete er seinen Blick wieder auf das gelbe Licht in der Ferne. Dabei fiel ihm ein, dass auch viele der Segel stark beschädigt waren. Die Heimreise würde sich lange hinziehen. Er sah dem Hauptmann eindringlich ins Gesicht. »Versteht Ihr jetzt?«

Der Hauptmann lächelte und nickte bedächtig mit dem Kopf. »Natürlich. Das Erste, was sie versuchen werden, ist, sich satt zu essen und so viel wie möglich zu trinken, da sie ihre Macht zurückerlangen wollen. Doch wenn sie entdecken, wie knapp die Vorräte sind, werden sie sich zurückhalten müssen.« Die Vorstellung ließ sein Lächeln noch breiter werden. »Ihre Macht wird nicht zunehmen.« Voller Stolz auf sich selbst, weil er das Rätsel gelöst zu haben meinte, lachte der Hauptmann laut auf.

Als er jedoch bemerkte, wie ihn der Magier mit seinen erstaunlich blauen Augen schweigend anstarrte, erstarb sein Lächeln. Hinter der Sache musste noch mehr stecken. Er hatte oft gehört, dass die Denk- und Handlungsweise von Magiern kompliziert und verschlungen war, dass man es bei ihnen mit sorgfältig aneinander gefügten Schichten von Gedanken und Taten zu tun hatte. Der Versuch, die Männer in den grauen Gewändern zu verstehen, war etwa so, als

schäle man eine Zwiebel: Sobald man eine Schicht entfernt hatte, kam sofort die nächste zum Vorschein. Es war nie leicht, die Magier voll und ganz zu verstehen. Die meisten versuchten es gar nicht erst.

»Und wisst Ihr, was noch hinzukommt, Hauptmann?«, fragte der Magier. Der junge Mann begriff, dass Wigg mehr von ihm erwartete, war aber außerstande, eine Antwort zu geben. Der Alte zog die Augenbraue hoch. »Nein? Stellt Euch doch einmal die missliche Lage vor, in der die Frauen sich befinden. Der Raum, in dem sie unter Deck eingesperrt waren, besaß vergitterte Fenster. Sie wussten, wann es Tag und wann es Nacht war. Deshalb wissen sie auch, dass wir fünfzehn Tage unterwegs waren.« Er verflocht seine Finger miteinander und legte die Unterarme auf die Reling. »Es ist allgemein bekannt, dass kein Schiff, das länger als fünfzehn Tage auf dem Meer der flüsternden Stimmen nach Osten segelte, je zurückgekehrt ist, selbst wenn Magier an Bord waren. Niemand weiß, warum. Es ist einfach so. Das Essen, das die Frauen haben, reicht, auch wenn sie es rationieren, nur für fünf Tage. In ihrem bereits geschwächten Zustand würde der Versuch, weitere zehn Tage nach Westen zu segeln, um nach Hause zu gelangen, dazu führen, dass sie vor Hunger sterben. Das wäre reiner Selbstmord. Die einzige Möglichkeit, die sie haben, ist, trotz aller Gefahren nach Osten zu segeln, ins Unbekannte hinein, und dabei zu hoffen, dass sie innerhalb von fünf Tagen Land sichten.«

Schichten von Gedanken und Taten, dachte der Hauptmann bei sich. Gleichzeitig bemerkte er, dass das Gesicht des Alten nach wie vor einen angespannten Ausdruck zeigte, sodass er sich fragte, ob wohl noch etwas ausstand. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

»Bitte geht in meine Kajüte, Hauptmann, und holt das Kästchen aus Teakholz, das in meinem Schrank liegt. Seid vorsichtig und lasst es nicht fallen.«

Nachdem der junge Offizier mit dem gewünschten Kästchen zurückgekehrt war, sah er zu, wie der Magier ihm etwas entnahm, das zunächst wie ein ganz gewöhnlicher Beutel aus Samt aussah. Aus dem Beutel zog er eine kleine Schale von blauem Glas, die so zerbrechlich und alt wirkte wie der Magier selbst.

Die Schale mit der Öffnung nach unten auf seinen Fingerspitzen balancierend, schloss der Alte die Augen und reckte den Arm gen Himmel. Dann stand er schweigend eine ganze Weile lang da und